**Zeitschrift:** Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

**Herausgeber:** Deutschschweizerischer Sprachverein

**Band:** 28 (1944)

**Heft:** 7-8

**Buchbesprechung:** Das Wort zwischen Babel und Pfingstwunder [Alfred Kring]

Autor: [s.n.]

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Intellektualismus hat seine Spike schon erreicht. Die tote Begriffssprache, die sich im Rachen-R offenbart, hebt an, sich zu verwandeln in ein Reden mit "neuen Zungen", in ein Sprechen, von dem heilende, umgestaltende Wirkungen ausgehen dis in die Leiblichkeit hinein. Was der göttliche Mensch gesagt hat, wird dann immer mehr zutreffen: "Die Worte, die Ich rede, sind Geist und Leben." Dr. Fr. Behrmann.

# "Marisa" und das hohe Bundesgericht

Art. 69 der Berordnung über den Zivilstandsdienst bestimmt: "Vornamen, die die Interessen des Rindes offensichtlich verlegen, werden zurückgewiesen." Nun wollte dies Frühjahr ein Herr Mofer, wohnhaft irgendwo in Seldwyla, feine neugeborene Tochter "Marisa Christine" taufen. Der Zivil= standsbeamte sagte "nein" und weigerte sich, den Namen Marifa in die Register einzutragen, gestützt auf die oben erwähnte Gesetzesbestimmung. Der Bater führte Beschwerde, und der Regierungsrat gab dem Zivilstandsbeamten recht, u. a. mit der Begründung, der Name sei weder im Namen= verzeichnis des Schweizerischen Berbandes der Zivilstands= beamten noch im schweizerischen Idiotikon aufgeführt. Er fei durch Verftümmelung anderer Namen (Maria Elisabeth?) entstanden. Der Bater der Marisa gab sich damit nicht zu= frieden und verlangte den oberften Entscheid des Bundesgerich= tes: das Bundesgericht gab dem Vater recht und schenkte dem Rinde als erstem Schweizermädchen den traumhaft schönen Namen "Marifa Chriftine". Unsere Lefer follen auch die Begründung des Bundesgerichtes kennen: "Art. 69 der Berordnung über den Zivilstandsdienst erlaubt den Register= behörden auch nicht, einen neuen Namen allein aus philo= logischen oder äfthetischen Gründen abzulehnen. Db "Marisa" eine Berftummelung hergebrachter Namen oder eine "üble Geschmacksverirrung" sei, wie der Regierungsrat geltend macht, ift also nicht maßgebend. Inwiefern aber der Name "Marisa" irgendwelche Interessen des Rindes offensichtlich verleten könnte, ist nicht einzusehen."

Wer hat recht? Sicher wäre der Name "Maria Elisabeth" wohlklingender und sinnvoller als das Kurzwort "Marisa". Vornamen sind nun einmal keine Firmennamen; eine Kurzsorm "Marisa US." könnten wir uns wohl densken, z. V. für eine Haute Couture oder einen Salon de Beauté! F. E.

## Vom Büchertisch

Alfred Kring: Das Wort zwischen Babel und Pfingstwunder. Sprachliche Weltwandersahrten kreuz und quer durch Rede und Schrift. XI, 143 S. Brosch. Fr. 6.—, gebunden Fr. 7.50.

In zwei "Büchern" machen wir mit dem Verfasser vier große Weltsahrten. Diese wahrhaftigen sprachlichen Abensteuersahrten erleben wir in solcher Spannung und so mühelos wie einen Film. Die Wirkung aber und der Nugen dieser Erlebnisse ist weit größer und nachhaltiger. Das Buch ist so reichhaltig, daß es hier nicht möglich ist, den Inhalt auch nur kurz wiederzugeben. Hingegen wollen wir uns mit seisnem Geist und Gehalt näher befassen.

Kring ist ein Liebhaber der Sprachwissenschaft, ein genialer Dilettant. Seine Sprach, forschung" hat aber ihre ganz besondere Note. Er beginnt sein Werk bezeichnenderweise mit den sprachlichen Weltverkehrsbrücken (Esperanto, Lateinisch, Lingua franca, Hindustanisch usw.). Sie sind ihm ganz besonders lieb! — Beim Gange durch die Sprachgebiete Europas kommt es ihm vor allem darauf an, zu zeigen, daß die heutigen Ländergrenzen (vor 1939) keine einheitlichen Sprach-

gebiete umschließen, sondern daß fast überall Menschen verschiedener Junge ein gleiches Baterland lieben, daß also die Sprachen an sich kein Element der Trennung sind, son= bern nur künstlich dazu gemacht werden. Die Sprache foll wie von Mensch zu Mensch so auch im Leben der Bölker "Ründerin und Binderin der Herzen" fein. — Diefer Geift der Bölkerliebe berührt jeden Sprachfreund wohltuend. Im Ungesichte der europäischen Wirklichkeit (gerade zwischen 1918 und 1939) sind Krings Ausführungen aber doch zu optimi= ftisch. Noch stärker zweifeln wir an der Ansicht des Verfassers, daß der Sprachgeist der Europäer einer immer innigeren Berschmelzung des Wortschatzes entgegendränge und daß wir uns, wenn auch vorerst auf landessprachlicher Grundlage, einem "neueuropäischen Idiom" nähern. Als Beweis für diese Lehre dienen ihm vor allem die vielen neuen Wörter, die allen Europäern gemeinsam sind (Gemeinwörter) wie Auto, Radio, Technik usw. Sie sollen bereits zahlreicher sein als die Summe der Wörter, deren der Durchschnittsmensch be= darf. Kring verteidigt daher die gangbaren Fremdwörter. die nach ihm keineswegs fremd find, und greift die Sprachreiniger aufs schärffte an. - Mag bas gut europäisch und mag das übernationale Idiom wirklich im Anzug sein, so ist doch auf alle Fälle bedauerlich, daß der Verfasser - ver= mutlich ein Deutscher — jenes uns überlieferte, kostbare abendländische Gedankengut überhaupt nicht zu kennen scheint, das die Bölker- und Sprachindividuen in ihrer Eigenart als hohe Werte auffaßt, die es zu bewahren und rein zu erhalten gilt, soll die Welt reich und schön bleiben.

Rring möchte auch in die Rechtschreibung die Fahne des Umsturges hineintragen. Als Borbild dient ihm die spanische Rechtschreibung, die sich an nichts anderes hält als an den gesprochenen Laut. Am schlimmsten daran ift wohl die englische. Aber auch die deutsche ist veraltet, haben wir doch vielfach mehrere Zeichen für ein und denselben Laut= wert, wie ph, v und f; aa, ah und a usw. Auch die Grofschreibung der Dingwörter soll natürlich abgeschafft werden, und was dergleichen Umgestaltungen mehr find! Man erschrickt, wenn man daran denkt, daß wir das Schrift= bild unserer eigenen Sprache kaum wiedererkennen würden. (Aber etwas Verlockendes hat die Sache tatfächlich an sich: wenn man sich z. B. überlegt, daß sch, tsch, ch usw. nach öftlichen Vorbildern einfacheren Rennzeichnungen wie s. č. ă weichen könnten!) Die heutige Zeit ist auf jeden Fall noch nicht reif für solche Wandlungen. Ausgeschlossen ist es nicht, daß in der Zukunft einmal eine allgemeine Umwer= tung der Werte auch solchen Entwicklungen zum Durchbruch verhelfen könnte. — Zu alledem paßt es denn auch, wenn uns Rring die chinesische Schriftsprache als Berftändigungs= mittel der Zukunft in Aussicht stellt, wobei alle Bölker zwar ihre eigene Sprache (Laute) beibehalten, aber für Begriffe gleichen Inhalts die gleichen chinesischen Zeichen gebrauchen würden, "auf daß jene Strafzeit, die der Menschheit zu Ba= bel auferlegt ward, nicht ewig währe, fondern ihrem Ende zugehe".

Seder Sprachfreund lese dieses außerordentliche, so un= terhaltsame wie lehrreiche und kämpferische Buch! =um=

Wesen und Würde der Mundart. Bon Georg Thürer. Schweizer-Spiegel-Berlag. 56 S. Geh. Fr. 2.80.

Der Verfasser hat den Vortrag, von dem in unserer Rundschau 1943 S. 20 auf Grund eines Zeitungsberichtes die Rede war, erweitert im Druck herausgegeben, und wir möchten das anmutige Büchlein lebhaft empfehlen. Aber hat es denn heute die Mundart noch nötig, empfohlen zu werden? Geschieht nicht schon eher zweiel zu ihrem Lobe?

— Was dem Freund der ganzen deutschen Sprache, der

Schriftform wie der Mundart, wohltut, ift schon das völlige Fehlen der politischen Begründung. Er preist das Alemannisch nicht als "Rettung der eidgenöffischen Seele" und "der schweizerischen Freiheit". Was er sagt, soll uns grundsätz= lich auch gelten, wenn keine politischen "Umstände" mehr für die Mundart sprechen, und es gilt eigentlich für alle Mundarten, auch fürs Bagrische, Steirische und Plattbeutsche; nur die Beispiele wären andere. Und was ferner wohltut, ist die Gerechtigkeit gegenüber der Schriftsprache. Zu den wohlgemeinten Bersuchen, Schillers Dramen und Rellers Novellen ins Schweizerdeutsche zu übersetzen, sagt er sogar: "Hände weg!" Er bekämpft auch das Mischmasch einer von Hochdeutsch durchsetten Schweizermundart, die "schon das Kind als Unwahrheit anwidern sollte", gibt aber auch zu, das "Großratsdeutsch". sei oft ein solches Gemisch. Um diefer Gefahr zu entgehen, gesteht er offen, pflege er jede Mundartrede Wort für Wort aufzuschreiben, auch wenn er sie frei zu halten gedenke; denn er zähle sich nicht zu den einzigen drei Schweizern, die aus dem Stegreif ein klassisches Schweizerdeutsch meistern. Die meisten Bundes= feier= und andern Festredner meinen aber, sie müßten nur reden, wie ihnen "der Schnabel gewachsen"; sie find eben Rreuzschnäbel! Es ist nun freilich die Frage, ob unsere schriftsprachliche Bildung nicht schon zu weit gediehen sei, als daß der Durchschnittsredner nicht besser täte, in öffent= licher Rede hochdeutsch zu sprechen statt Mundart, wie Thürer empfiehlt. Auch sonft geht er in einigen seiner Folgerungen etwas weit, und seit Elise Göndli ihrem Manne ihren wirklich herzigen Mundartbrief ins Feldlager geschickt (1673), hat sich eben doch allerlei geändert. Aber wenn man auch über den einen oder andern Bunkt mit dem Berfasser noch reden möchte, das Ganze ist herzerfrischend, besonders auch durch die ungemein lebhafte, muntere, anschauliche Form und die vielen trafen Beispiele. Thurer beschließt seinen "Gang durch unser Volk" mit einem Sang durch das Volk unserer Mundartdichter, die er uns angelegentlich ans Herz legt, und schließt diesen mit einem "jubelnden Ja zu den beider= lei Deutsch: zur Sochsprache, die wir mit den Sprachgenossen bis zur Wafferkante teilen, und zur Mundart nicht minder. die uns Eidgenoffen das Geheimnis der Beimat hütet und offenbart".

Brieffasten

E. W. K., S. Wir haben Sie in Nr. 5/6, um Sie im Festhalten am B zu bestärken, auf einige Fälle hingewiesen, wo B und s zusammenstoßen und daher nach der Regel, daß ein und derselbe Mitlaut nicht dreimal nacheinander geschrieben werde, in Lateinschrift ohne B peinliche Wortbilder entstehen wie "Schlussatz". Ein ausmerksamer Leser macht uns darauf ausmerksam, daß jene Regel, was wir im Augenblick übersehen hatten, nur zwischen Selbstlauten gilt, also wie in "Schlussatz" auch in "Brennessel", "Schnelläuser" u. dgl. Wenn aber hinter dem s ein weiterer Mitlaut steht, dann scheint das Bild der drei vorangehenden Mitlaute auf einmal nicht mehr zu stören, und man schreibt also zwar Massäule, aber Massstad, oder Fussoldat, aber Fussspur. Weshalb? Wahrscheinlich, um die Sache, die an sich insch in du einseuchtend ist, noch etwas verwickelter und dunkler zu machen. Alber vorläusig ist es so. Mit dem k kommt man "drum umen". Dem ausmerksamen Leser unsern Dank!

W. A. R., Z. Es ist richtig: über Klein= und Großschreibung erdskundlicher Eigennamen herrscht große Unsicherheit, und wenn in Hegis "Mitteleuropäischer Flora" jeder Bearbeiter nach eigenen Grundsägen versährt und ein und derselbe manchmal erst noch nach verschiedenen, so stört das den ausmerksamen Leser, und die an sich unbedeutende Beobachtung lenkt ihn ab. Auch sonst ist bald die Rede von "schweizer Räse", von "Schweizer Räse" und von "Schweizer Räse", von "Schweizer Räse" und von der "Zürcher Hochsel" und von der "Zürcher Hochsel" und won der "Zürcher Hochsel" und "Sürcherisch" und hald "Sürcherisch", bald "schweizerisch" und bald "Sürcherisch". Die Sache ist nicht gerade einsach und doch auch nicht allzu verwickelt. Zu unterscheiden ist zunächst zwischen den eigentlichen Eigenschaftswörtern (meist auf sisch) und den als Eigenschaftswörter gebrauchten Hauptwörtern auf ser. Daß diese

Wörter auf er Sauptwörter find und daher immer groß geschrieben werden muffen, scheint allmählich doch durchzudringen; nur noch selten sieht man in neueren Schriften Gebilde wie "schweizer Bahnen" oder "berner Regierung". Es find eigentlich Wesfälle ber Mehrzahl von Bersonenbezeichnungen. Die "Schweizer Bahnen" sind die Bahnen der Schweizer, Die "Berner Regierung" ift die Regierung der Berner wie eine "Berliner Beitung" die Beitung der Berliner, "Münchner Bier" das Bier der Münchner und "Gothaer Wurft" die Wurft der Gothaer. Merkwürdig ift die Stellung des Wesfalls, nämlich vor dem Wort, Bu dem es gehört. Das ift aber die urfprüngliche Stellung des Wesfalls, die sich besonders bei Eigennamen noch erhalten hat. Wir können beshalb für "die Werke Schillers" auch "Schillers Werke" sagen und für "den Bater Karls" auch "Karls Vater". Daneben ift die Stellung noch üblich in gehobenem Stil, gerade bei Schiller (Philoftratus ift "des Saufes redlicher Suter") und in ftehenden Redensarten: "um Gottes" oder "ums himmels willen". Da diefe Wesfälle die Eigen= schaft der Herkunft ausdrücken und die Stellung von Eigenschaftswörtern haben, können fie als folche empfunden werden; fie werden von Duden sogar als solche bezeichnet und eben darum häufig klein geschrieben. So findet man fie besonders in altern Schriften; die einzig richtige Großschreibung dringt nun allmählich doch durch. Daneben gibt es aber bei diesen Wörtern noch eine Schwierigkeit anderer Urt: foll man fie gusammenschreiben mit dem Wort, zu dem fie gehören, oder getrennt? Duden schreibt vor: "Schweizer Alpen" und "Schweizer Reise", aber "Schweizerland" und "Schweizergarde". Bei dieser zweiten Frage geht es nicht ab ohne einen gewiffen Widerspruch zur Regelung der erften. Da gilt die Regel: Wenn wir bei dem Eigenschaftswort auf er, das also ursprünglich der Wesfall der Mehrzahl des Namens der Bewohner war, in Wirklichkeit doch nicht an die Bewohner denken, sondern an den Ort oder das Land, wenn es uns also nur bedeutet: zum Ort oder Land gehörig, so wird es getrennt geschrieben. Die "Schweizer Alpen" sind die Alpen der Schweiz, nicht ber Schweizer, wie das "Schweinfurter Grün" das in der Stadt Schweinfurt hergestellte Grun bezeichnet. Als Ausnahmen von diefer Regel muß aber auch Duden anerkennen: "Böhmerwald", obichon das ber Wald des Landes Böhmen und nicht des Bolkes der Böhmen ift. ferner Wienerwald und Burgunderwein. Wenn man aber wirklich an Die Berkunft der Bewohner denkt, werden die zwei Wörter gufammen= geschrieben: das "Schweizerland" ift das Land der Schweizer, "Schweizerdeutsch" das Deutsch der Schweizer usw. Ein im Lande Tirol ge= feiertes Test ist ein Tiroler Test; wenn aber die in Berlin lebenden Tiroler ein Fest seiern, ist das ein Tirolersest. Natürlich ist es nicht immer leicht, diesen Unterschied zu beobachten; manchmal ist auch beides möglich, und Todfünden gibt es da keine. Duden schrieb in der 11. Auflage noch "Schweizerkafe"; er dachte fich diefen alfo als "Rafe der Schweizer"; die 12. Auflage schreibt entsprechend bem "Münchner Bier" und der "Gothaer Wurft" nun "Schweizer Rase", d. h. Rase aus der Schweiz oder wie er in der Schweiz hergeftellt wird. Nach derfelben Regel follte man Strafennamen, die ein derartiges Bestimmungswort enthalten, getrennt schreiben, also "Schaffhauser Straße", "Teufener Straße", doch ist die Zusammenschreibung — halt bequemer. Während wir aber alle diese Ableitungen auf ser, für fich allein genommen, als Sauptwörter empfinden und darum groß schreiben muffen, find die von ihnen weiterhin abgeleiteten Formen auf -ifch richtige Eigenschaftswörter und deshalb klein zu schreiben. Wir schreiben also "der Schweiger Bauer", aber "der schweizerische Bauer". Was hier die Sache etwas verwickelt, ift die Regel, daß man diese Eigenschaftswörter groß schreibt, wenn sie Teile eines Titels oder Eigennamens sind. So kann man alfo von den "schweizerischen Gifenbahnen" sprechen, aber von den "Schweizerischen Bundesbahnen", von den "schweizerischen Schulen", aber von der "Eidgenöffischen Technischen Sochschule". Es gibt eine "deutsche", eine "französische", eine "italienische Schweiz", aber eine "Sächsische" und eine "Solsteinische Schweiz", weil das erdkundliche Eigennamen find. Das gilt ja auch von andern Eigenschaftswörtern, fobald fie Teile von Titeln oder Eigennamen find. So kann auch im "Großen Rat" manchmal "guter Rat" recht teuer sein. So ist es mit der "Blauen Grotte", dem "Gifernen Tor" und dem "Sohen Benn". Man wird nicht beftreiten können, daß diefe Großschreibung manch= mal Migverftandniffe vermeiden hilft.

## Allerlei

Im Sinne der geistigen Landesverteidigung tritt laut "Nebelspalter" in einer Bergnügungsstätte auf: Cesar Romero, der mondäne, auf Hochglanz polierte Hü-Hotz, Rumbaz, Congaz, Tangoz und Berführungsspezialist, sowie John Panne — Chrisz Pin Martin — Leonid Kinskan spielen die Hauptrollen.